

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 32 (1906)
Heft: 46

Artikel: Grosse Zeitgenossen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-440402>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Grosse Zeitgenossen.

Nachlich ist mit dem H. Hauptmann von Rapernaum wieder einmal ein großer Mann aufgetreten. In einem einzigen Nachmittage hat er seinen Ruhm zu Stande gebracht, während andere ein ganzes Menschenleben vergebens daran herumknorzen.

Das veranlaßt uns als treue Guardiane der Geschichte und Kanzler des Humors, Umschau zu halten, was für Leute seit der Erschaffung der Welt es in diesem Sinne am weitesten gebracht. Zuerst kommen sie paarweise, die Erwählten, wie die Tierlein aus der Arche Noah, die aber noch nicht zum norddeutschen Lloyd gehörte. Adam und Eva, Jakob und Esau, Cain und Abel, Krethi und Plethi, David und Jonathan, Gasenstein und Bogler, Drest und Pylades, Faust und Mephisto, Castor und Pollux, Hinz und Peter, Müller und Schulze, Don Quixotte und Sancho Panza, Abälard und Heloise, Mag und Moritz, Romeo und Julie, Parlequin und Colombine, Trifan und Holbe, Hermann und Dorothee, Eduard und Kunigunde, Pulcinello und Grazioso, Eisele und Weiseli, Hanswurdt und Fiedelhäring. Nur den Schwaben war es zu wenig mit einem Pärlein, sie ließen gleich sieben Mann miteinander auftreten, wie die Griechen mit ihren sieben Weisen. Wenn je einmal die Zürcher in Verlegenheit kommen sollten, was sie am Sechselfäulen zur Darstellung bringen könnten, so wäre mit diesen Gestalten der wirklichen und poetischen Welt sicherlich geholfen, zumal sie sich nachher bei einem lustigen Tanz ganz besonders schön ausnehmen würden.

Aber nun kommt die Hauptsache, der Reigen der Solisten, die die Welt der Wirklichkeit und die der Dichtung in Erstaunen setzten! Schon im Altertum hat Periklatus einen Tempel angezündet und Alcibiades die Germanen von Athen verstümmelt um von sich reden zu machen. Auch der gottesfürchtige Simson hat einigen hundert Fächsen die Schwänze in Brand gesteckt und die geplagten Tiere zur Ehre Gottes in die Kornfelder der Philister gejagt. Das Bänderlein muß halt eine schöne Sache sein!

Aber wir wollen in der neuern Zeit bleiben. Frankreich hat zwei politische Größen. Nachdem das as-tu-vu Lambert? verklungen war, hat Charlotte Michel eine feuerrote und Boulanger eine militärbunte Rolle gespielt. Deutschlands Behmann ist nur noch wenigen erinnerlich. Dafür haben allabseits vermöge ihrer bürgerlichen Tapferkeit und lünerschrodenheit der bairische Pöbel und der rheinländische Schinderhannes ländlichen Volksthum erworben. Zwei Finanzgrößen mit deutschösterreichischem Geismarschein glänzten als Glücksterne am Himmel: Strußberg und Epkeber, die seinerzeit viel von sich reden machten. Eine solidere Basis hat dagegen

Nochverdiente Redaktion!



Ich habe mich nach dem famosen Köpenicker Handstreich wohl nicht mehr bis ins Allerinnerste meines Herzens so gestreut, wie gestern, als ich den famosen Streich der gekündeten Köchin in Löwen in Belgien las, die aus Rache in die Suppe der erlauchten Herrschaften das so rasch wirkende Purgiermittel Jalape schüttete, daß urplötzlich die ganze noble Gesellschaft anstatt im Salon zu schwanzeln einen allgemeinen Ansturm auf die Aborte unternehmen mußte, deren Leiber viel zu wenige vorhanden waren, so daß die Herren und

Damen in schreckliche Verlegenheit kamen und vor lauter Not und Angst jaß Blut schwitzten. Eine originelle Wache! Denken Sie sich diesen Ansturm der ganzen großen geladenen Gesellschaft und den allgemeinen Aerger, den Verdrub dazu — angesichts eines exzellenten Vanettes. Zum tollachen. Das wäre eine ebenbürtige Gemahlin des Köpenicker Hauptmanns geworden, diese resolute Köchin von Löwen. Uebrigens soll das gesamte Berliner Offizierskorps dem falschen Hauptmann einen Ehrenfädel zu spendieren gedenken. Der Willem selber soll seine größte Freude an dem Streiche bekundet haben, aber er hat jetzt Wichtigeres zu tun als sich um den Räuberling zu kümmern, wenn er neben den abgrundtiefsten fürstlichen und königlichen Rassen und dito silberklingenden Sopranstimmen zur Geltung kommen will, auf daß sie im Lande von Onkel Jonathan Achtung vor ihm haben. Bekanntlich hat er seine wunderfame Stimmung auf einer eigens dazu hergerichteten Walze phonographisch fixieren lassen, welche Walze in einem amerikanischen Museum aufbewahrt werden wird, so daß man den Berliner Kronenmitt dort in alle Zukunft reden hören kann. Gewiß doch großartig! Mir persönlich hat diese Kunde weniger imponiert, wie die Nachricht, daß man in Amerika aus Aluminium Gold prägen will. Man hat dann nicht mehr so viel zu tragen und kann die Taschen schonen. Es liegt eigentlich wenig Sinn in dieser allerneuesten Goldprägung; denn ohnehin haben ja die meisten Menschenkinder daran nicht schwer zu tragen. Wenigstens würde meine Wenigkeit zu den übrigen Lasten noch gerne so ein Goldblättchen tragen, besonders wenn es aus Aluminium geprägt wäre. Noch Geld und Gut jagt ja die ganze Welt, und in diesem Artikel ist nicht bloß im Herbst und Winter Jagdzeit, nein jahraus, jahrein, dummerweise!

der Amerikaner Vanderbilt, der sich an das metallo guonante hält. Solche Leute lassen sich in den Kursblättern so gut rezenfieren wie die Saitenstreicher in den musikalischen Wochenschriften.

Das rechte Modell für den Yankee ist aber stets Barnum!

In der alten Welt dürfte der Sahararönik die Palme davontragen, wenn nicht andere Herren wären, die es jaß alltäglich probieren, den Sprung von der polizeilich geschützten Erhabenheit zur historisch tatsächlichen Bächerlichkeit zu machen.

Daher flüchtet man sich in manchen Ländern in das Reich der Poesie und des bilderreichen Humors. Selbst bei uns, im Vaterland der harmlosen Fiktion, ist der biedere Postheiri erfunden worden. Die Deutschen haben neben ihrem Nationalmichel zwei Peter, den in der Fremde und den Strumelpeter geschaffen und überdies den Doktor Eisenbart creiert. Der dumme August ist ebenfalls eine lebenskräftige Figur, dem auch außerhalb der Zirkusarena Konkurrenz gemacht wird, manchmal von sehr hochgestellten Personen. Dagegen ist der liebe Augustin an der Donau aufzusuchen, wo seine Grabchrift lautet:

O du lieber Augustin, alles ist hin: Noß ist weg, Stod ist weg, Augustin selbst im Dred, — alles ist hin!

Wie schön und sittlich dagegen klingt: Gottes Segen bei Kohn!

Aber was ist alles das gegen den Hauptmann von Köpenick, unsern größten Zeitgenossen! Bräsewiz hat einmal in Karlshuh viel Staub aufgeworfen, und die Creierung der rheinländischen Tanzhusaren als neuzeitgemäße, stylgerechte Waffengattung hat selbstverständlich dem Schöpfer dieses vaterländischen Wertes unsterblichen Ruhm eingetragen. Aber der Köpenicker Schutergeneral ist denn doch noch was ganz anderes. Der ist nicht bei seinem Leisten geblieben! Aber das wunderbarste an der Sache ist, daß man sich überhaupt darüber verwundert. Es ist gar kein Wunder. Es hat ganz natürlich so kommen müssen. Lieber ein viel größeres Wunder, das vor bald zwei Jahrhunderten ebenfalls in Berlin in militärischen Kreisen vorgefallen ist, hat sich niemand verwundert. Damals ist ein preussischer Offizier als Deserteur fahnenflüchtig geworden, nicht etwa, weil er von seinen Vorgesetzten chikanert und maltrattiert wurde, sondern lediglich, weil ihm die Soldatenspielerlei zu langweilig vorkam. Der Deserteur wurde wieder eingefangen und bekam — — — ein haushohes Erdendmal, das jetzt noch unter den Augen aller Welt die Lindenpromenade Berlins zielt!

Dagegen lobe ich mir die Jagd draußen im Wald und auf der Heide, wo nun das Pflütern und Knallen allerwärts losgeht, daß es den armen Häslein himmeltraurig zu Mute wird. Allerdings müssen sie bisweilen vor den komischen Sonntagsjägern sich jaß zu Tode lachen, wenn sie vor lauter Bäumen den Wald nicht sehen. So gingen jüngsthin auch solche zwei Gubertusjäger im modernsten Waidkostüm auf die Pirsch, den Rudrad selbstverständlich mit den feinsten Delikatessen und Weinen vollgespickt. Auf einem Felde kam eine Krähe in Sicht. Der, welcher sie zuerst sah, nahm schleunigst die Flinte von der Schulter, zielte und feuerte. Der Vogel fiel mit furchtbarer Wucht zur Erde. „Weißt Du,“ meinte der andere, „der Fall“ allein würde die Krähe getödet haben; Du hättest gar nicht nötig gehabt, das Pulver zu verschwenden. Das ist doch einleuchtend, nicht wahr? Besonders wenn der Krähenvogel recht hoch sich verfliegen hatte, so einleuchtend wie der Groll der Kohlenhändler über den Obermetterfabrikanten Petrus, daß er noch immer nicht kalt werden lassen will, sondern sich noch gern im Herbstsonnenschein ergeht. Da nützt alles Protestieren gottlob nichts; denn Petrus ist unbefestlich. Wenn er aber bis in den Februar hinein so gut gefinnt ist, als ob er frisch verheiratet wäre, werden wir ihm eine Dankesadresse schicken — zur Aufmunterung für alle und ewige Zeiten. Besser wäre es allerdings schon und wohl vielen erwünscht, wenn Petrus in unserer so milcharmen Zeit einige Tage mal Milch regnen ließe. O! du grundbodenguter Petrus, alle Frauen, die jetzt Peter und Morbio schreien ob den Lebensmittelvehtenerungen, sie würden dich deswegen noch höher verehren. Also tu ihnen doch den Gefallen oder schicke den Moses wieder einmal auf die Geschäftsreise, daß er an irgend einen harten Felsen schlage, auf daß Milch und Honig fließt. . . Sogar im sonst so stillen und friedlichen Arau haben sie einen Milchkrieg, daß die Chemänner ausnahmsweise Vergünstigungen für den Wirtshausbesuch und Hauschlüsselprivilegium von ihren Eheherrinnen erhalten haben, derweil die Milch so rar ist und so weit möglich durch Bier ersetzt werden muß. Im dortigen „Affen“ soll denn auch das reinste Chemänner-Bierfeldlager sein, alles nur wegen der Milch; ja man soll sich bereits mit dem Aussterben der Kühe auf eine neue, kühelelose Weltordnung vorbereitet haben, gewiß eine mächtige Umwälzung! Womit ich verbleibe Ihr ergebener Xaverius Trüllifer, milchloser Ehetnecht.

Die Tiger in den Dschungeln weilen, die Geier gern die Luft durchweilen, Im Urwald tönt des Beu'n Gebrüll, doch überall ist's judenstill. Auch um den kalten Pol herum ist's judenleer und judenstumm. Doch wo es Menschen gibt zu zausen, die Juden gern hausierend haufen. Und wo der Fleiß die Länder segnet, daselbst es bald Hebräer regnet.